

LAURA WREDE

Laura von Arabien



Als Frau allein unter Beduinen

BASTEI ENTERTAINMENT 

paar Hundextras. Als das Auto endlich entladen und alle Einkäufe verstaut waren, fragte ich, wo denn meine Handtasche sei. »Die habe ich dir doch zurückgegeben.« Nun stand Aussage gegen Aussage, und von der Handtasche keine Spur. Mein Geldbeutel und mein Pass waren weg! Oh nein, bitte nicht schon wieder!

Als ich vor neun Jahren am Madrider Flughafen angekommen war, wurde mir meine Tasche brutal weggerissen. Das war für mich ein traumatisierendes Erlebnis mit 17 Jahren. Völlig frustriert stand ich in der Deutschen Botschaft, wo man mir zunächst gar keinen neuen Ausweis ausstellen wollte mit der Begründung, ich sei noch nicht volljährig, und die fällige Gebühr konnte ich nicht bezahlen, weil ich kein Geld hatte, und ohne Ausweis konnte ich kein Geld bekommen. Ein Drama war das. Diesmal war ich immerhin nicht allein, und es wurde keine Gewalt angewandt – aber ärgerlich war es allemal.

»Wie konnte das nur passieren? Als hätten wir nicht schon genug um die Ohren!« Ich schimpfte wie ein Rohrspatz. Alfredo versuchte, mich zu beruhigen: »Ich rufe jetzt erst mal beim Supermarkt an, sicherlich hat jemand die Tasche gefunden und abgegeben.« »Klar«, sagte ich, »und morgen schneit's!« Aber schon im nächsten Moment musste ich an *Inschallah* und den Router denken. Gut, sollte er im Supermarkt anrufen. Und siehe da: Man freute sich über seinen Anruf. »Ja, die Tasche ist hier.« Ich konnte es kaum glauben.

Also fuhren wir wieder zurück zum Supermarkt. Am Infoschalter war man bereits informiert und zeigte uns einen Zettel, auf dem Datum und Uhrzeit des Verlusts sowie das gesamte Inventar der Tasche vermerkt worden waren. So genau hatte ich selber gar nicht gewusst, was ich so alles in dieser Tasche hortete: 1) Geld: QR 464 2) 7 kleine Kekse 3) Deutscher Pass von Laura Wrede 4) Zertifikat 5) 4 Geldkarten 6) 1 arabisches Wörterbuch 7) 1 Fernbedienung 8) 2 kleine Süßigkeitenboxen, 9) Taschentücher.

Das Ganze signiert vom Sicherheitsdienst.

Alles ist gut. *Inschallah!*

Diese erfreuliche Nachricht musste ich sofort mit meinen Freunden teilen. Die waren durchweg begeistert von der hiesigen Ehrlichkeit und wenig verwundert über meinen Süßigkeitsvorrat: »Typisch Laura!« »Aber warum denn eine Fernbedienung?« Die gehörte zur Klimaanlage in der Villa. Wenn ich sie nicht unter meine Fittiche nähme, herrschten dank Alfredo arktische Verhältnisse in unserer Wüstenvilla. Er mochte es eben lieber schön frisch und ich lieber etwas wärmer. Doch beide waren wir glücklich, in so einem sicheren Land zu leben. Hier musste man sich nicht vor brutalen Taschendieben oder Hauseinbrüchen fürchten – wie in Madrid. In Qatar war Kriminalität ein Fremdwort.

Ich genoss den Moment in vollen Zügen: Freunde da, Tasche da, Fernbedienung da, Mann und Hund da ... Fragte sich nur, wann unsere Kisten eintreffen würden? Wann würden wir nicht mehr aus unseren paar Koffern leben müssen? Laut Reederei – und *inschallah!* – noch zwei Monate. Ich konnte kaum glauben, dass Donald und ich erst drei Tage hier waren.

3

Faszination Falke

Die Falknerei ist ein Seiltanz zwischen dem Wilden und dem Zahmen – nicht nur im Falken, sondern auch in Herz und Geist des Falkners.

Aldo Leopold

Nun war ich schon eine Woche in Doha und hatte den bekanntesten Markt der Stadt, den Souq Waqif, noch immer nicht besucht. Das wollte ich heute endlich nachholen, traute es mir allerdings auch noch nicht zu, allein mit dem Auto dorthin zu fahren. Vermutlich würde ich mich in dem turbulenten Stadtverkehr komplett verfahren. Also bat ich Alavi, mich vormittags abzuholen und zum Souq zu bringen. Da ich keine Ahnung hatte, was mich erwartete, ließ ich Donald vorsichtshalber zu Hause.

Alavi steuerte den Wagen über die Corniche, die oft verstopfte, heute aber wunderbar freie Hauptverkehrsader von Doha, und hielt gegenüber dem prächtigen Museum für Islamische Kunst. Schon von Weitem hatte ich eine Ansammlung stolzer Gebäude wie aus 1001 Nacht erblickt. Ein Souq ist nämlich kein Markt unter freiem Himmel, sondern eine Vielzahl kleiner und kleinster Geschäfte, dicht gedrängt in einem Wirrwarr aus engen, teils überdachten Gassen. Gespannt stieg ich aus dem Auto und betrat den Vorplatz, der von Tauben bevölkert war, die friedlich vor sich hin pickten.

Es war erstaunlich still. Keine Spur von typischem Markttrubel. Kurz wanderte mein Blick zu der Moschee mit dem spiralförmigen Minarett, aber heute wollte ich weder ein Museum noch eine Moschee besichtigen. Ich wollte den Markt erleben, verabschiedete mich von Alavi und lief los. Aber auch in den Gassen war keine Menschenseele. Nur Tauben, Staub und Hitze. Der Souq war wie leergefegt, alle Läden waren geschlossen. Und das um 11 Uhr? Für eine Mittagspause dürfte das eigentlich zu früh sein. Enttäuscht rief ich Alavi an, er solle mich bitte wieder abholen, und wanderte zurück zu dem Platz neben der großen Moschee.

»Warum ist denn gar nichts los auf dem Markt? Warum ist alles verriegelt und wie ausgestorben?«, fragte ich Alavi, als ich wieder im Auto saß. »Kein Wunder«, sagte er fast empört. »Heute ist schließlich Freitag, Yawm Al Jumu'ah⁶, da sind vormittags alle in der Moschee und die Geschäfte natürlich geschlossen.« Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Der Freitag war hier ja wie unser Sonntag. Aber hätte Alavi mir das nicht früher sagen können? Dann hätte ich meinen Souq-Ausflug einfach um ein paar Stunden

verschoben, denn ab dem Nachmittag würde der Alltag bis spätabends weitergehen. »Supermärkte«, so Alavi, »haben allerdings nur zwei, drei Stunden während der Gebetszeit geschlossen.«

Das war gewöhnungsbedürftig: der Freitag ein Sonntag, der Samstag ein Mischtag, der Sonntag ein Montag ... Ich musste offensichtlich noch einmal einen Blick in das *KulturSchock*-Buch werfen.

Donald freute sich, dass ich nur so kurz weg gewesen war. Na, immerhin einer, der von meinem Unwissen profitierte, dachte ich und eröffnete ihm meine Pläne für den Abend: »Heute ist Kinoabend der Deutschen Botschaft!« Den Film *Der Baader Meinhof Komplex* hatte ich zwar schon in München gesehen, aber ich war neugierig darauf, andere in Qatar lebende Deutsche kennenzulernen, und ich wollte so schnell wie möglich Anschluss finden.

Der Film wurde unzensuriert in einem Klassenzimmer der Deutschen Schule gezeigt. Ungefähr 30 Männer und Frauen mittleren Alters hatten sich dort bereits eingefunden, als ich eintraf. Die meisten standen um einen Tisch mit Snacks und Erfrischungsgetränken herum und unterhielten sich angeregt. Man kannte sich und hatte offenbar viel auszutauschen, zumindest schien mich niemand zu bemerken. Tja, dachte ich, nicht bestellt, also auch nicht abgeholt. Abwartend lehnte ich an der Wand und beobachtete das Gewusel. Vielleicht sollte ich mir einen Saft holen, überlegte ich, als ich auf der anderen Seite des Raumes eine junge Frau mit prächtigen dunklen Locken entdeckte, die ähnlich verloren in der Gegend herumstand. Sie blickte zu mir herüber und lächelte mich an. Dieses warmherzige, offene Lächeln gefiel mir so gut, dass ich sofort zu ihr ging. Schnell stellten wir fest, dass wir beide erst seit kurzem in Qatar waren. Als der Film angekündigt wurde, setzten wir uns nebeneinander.

Dass der Film so viele Nacktszenen hatte, war mir beim ersten Anschauen gar nicht aufgefallen. Aber jetzt und hier in diesem islamischen Land kamen sie mir plötzlich fehl am Platz vor.⁷ Sandra schien es genauso zu gehen, denn sie fragte flüsternd: »Hast du dir hier schon mal eine Zeitschrift gekauft?« Ich nickte und lachte kurz auf, denn ich wusste genau, was sie meinte. Alle importierten Zeitschriften, ob Vogue, Elle oder Cosmopolitan, werden vor Ort zensuriert. Und zwar mit einem breiten schwarzen Edding: Jedes Bild, das zu viel nackte Haut zeigte, wird fett übermalt, erfuhr ich später. Vor allem im Sommer, wenn die aktuelle Bikini-Mode präsentiert wurde, hat der Edding-Editor alle Hände voll zu tun. »Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass das ein echter Job sein soll«, sagte ich, »ein Typ mit einem Berg ausländischer Zeitschriften und einer Schachtel voller Eddings.« Sandra und ich mussten herzlich lachen.

Sandra absolvierte ein Auslandspraktikum bei der ABB-Gruppe und war erst seit zwei Wochen in Doha. Auch sie hatte noch so gut wie nichts von der Stadt gesehen, weshalb wir kurzerhand beschlossen, gleich morgen Nachmittag gemeinsam auf Erkundungstour zu gehen. Als Erstes würden wir uns natürlich den Souq vornehmen in der berechtigten Hoffnung, diesmal nicht vor verbarrikadierten Läden zu stehen.

Samstag war Alfredos einziger freier Tag in der Woche, den wir deshalb mit einem ausgiebigen Frühstück auf der Terrasse begannen. Da die spanische Zentrale von Montag

bis Freitag arbeitete, blieb Alfredo nichts anderes übrig, als auch am Freitag verfügbar zu sein, obwohl seine Arbeitswoche hier in Qatar eigentlich von Sonntag bis Donnerstag dauerte. Deshalb war ihm der Samstag »heilig«: sein Entspannungstag, um neue Kraft zu schöpfen, denn die Dependance aufzubauen schlauchte ihn ziemlich.

Ich unterstützte ihn, so gut ich konnte, schließlich gab es eine Menge Administratives zu erledigen. Hier ein Papier abholen, dort eines stempeln lassen, ein drittes nach Spanien schicken ... während er in Meetings steckte oder Verträge und diverse Angebote für bevorstehende Projekte vorbereitete.

Nach dem Frühstück besprachen wir, bei welchen Aufgaben ich ihm in der nächsten Woche unter die Arme greifen konnte. »Ich bin so froh«, sagte Alfredo, »dass du mir all den Papierkram abnimmst, Laura. Du bist ein riesengroßer Schatz!« »Ist doch klar«, antwortete ich geschmeichelt, »immerhin sind wir ein Team, und außerdem liebe ich dich.«

Pünktlich fuhr Alavi auf unsere Auffahrt, um mich ein zweites Mal zum Souq zu chauffieren. Diesmal brauchten wir allerdings erheblich länger, immer wieder gab es Stop-and-go, und überall hupten entnervte Autofahrer in blankpolierten weißen Land Cruisern, die gar nicht auf die Idee kamen, einen Fahrbahnwechsel mit Blinker anzuzeigen, und, wenn möglich, durch die zahlreichen Kreisel rasten. Links, rechts, links, rechts, immer, wie es ihnen gerade passte. Jede Kurve wurde geschnitten und rote Ampeln gerne übersehen. In Alavis Limousine fühlte ich mich ganz klein, umzingelt von den vielen protzigen Geländewagen. Hier bald selber am Lenkrad zu sitzen, wird ein ganz besonderes Abenteuer werden, dachte ich, während ich versuchte, mich zu entspannen. Alavi kommt aus Neu-Delhi, wo der Verkehr die reinste Hölle sein muss. Insofern war er normalerweise ziemlich entspannt beim Autofahren, doch die vielen fluchenden Qatari, die mit ihren riesigen Autos vorbeirauschten, konnten auch ihn bisweilen aus der Ruhe bringen.

Als wir endlich am Souq eintrafen, war Sandra schon da. Sie wartete auf dem Taubenplatz, hinter ihr der Eingang zum Souq, vor ihr der Parkplatz mit Blick auf die Corniche, und winkte mir zu, als ich ausstieg. Was für ein Unterschied zu der beschaulichen Ruhe, die ich gestern auf diesem Platz erlebt hatte. Jetzt war es wirklich ein Markt. Die Läden hatten geöffnet, und in den Gassen drängten sich Menschen aus aller Welt. Sandra und ich ließen uns von Ecke zu Ecke, von Laden zu Laden, von Gasse zu Gasse treiben.

Hier schien es wirklich alles zu geben, von Töpfen und arabischen Kaffeekannen über Gewänder und farbenfrohe Stoffe in Seide, Chiffon und Spitze bis hin zu exotischen Lebensmitteln. Die Gewürzgasse liebte ich auf den ersten Duft: Wunderschön präsentiert in Stoffsäcken und auf Holzregalen, verströmten sie ihr köstliches Aroma. Ein Fest für die Sinne.

Sandra und ich, die wir beide sonst viel und gerne reden, waren stumm vor Begeisterung. Überall wurde verkauft, eingekauft, gehandelt. Es war noch faszinierender, als ich es mir vorgestellt hatte. Am liebsten hätte ich mich zu den Shisha rauchenden Qataris gesetzt, einen arabischen Kaffee⁸ getrunken und andächtig das bunte Treiben genossen. Doch kaum hatte ich die ersten Polizisten auf ihren spektakulären Arabischen Pferden durch die Gassen patrouillieren gesehen, hatte ich nur noch ein Ziel: die Falken.

Sandra, genauso offen und neugierig wie ich, musste ich nicht lange überzeugen, und so begannen wir, uns durchzufragen. Einige Verkäufer schauten nur sehr überrascht bis skeptisch, wenn wir sie ansprachen, andere grübelten immerhin und schickten uns zwei Gassen weiter, bis wir dann irgendwann in die richtige Richtung geschickt wurden. Hinter der kleinen Souq-Moschee sollten die Falken sein. Kaum um die Ecke der Moschee gebogen, betraten Sandra und ich gleich den ersten Laden ... und da saßen sie, die eleganten Vögel. Jeder auf seinem Block. Zehn Falken, als wäre es das Normalste der Welt. Wie versteinert stand ich vor ihnen, studierte jede Feder, jede noch so kleine Bewegung.

Als ein Qatari mit einem Falken auf der Faust an mir vorbei- und tiefer in das Geschäft hineinging, folgte ich ihm, ohne darüber nachzudenken. Ich hörte Sandras Lachen, hatte aber nur Augen für den stolzen Falken. Sein Besitzer muss meine Faszination bemerkt haben, denn er fragte mich tatsächlich, ob ich seinen Falken einmal halten wolle. Ich konnte mein Glück kaum fassen, als ich im nächsten Moment den ersten Falken meines Lebens auf der Faust hatte, traute mich kaum zu atmen, so viel Respekt hatte ich vor dem Tier. Sandra hielt diesen besonderen Augenblick mit der Kamera fest.

Falken – nicht erst seit dem Jagdschein, den ich mit 16 Jahren gemacht habe, hatten es mir diese edlen Tiere angetan. Falken und Greifvögel werden während der Ausbildung allerdings nur kurz behandelt, dafür gibt es ja den weiterführenden Falknerschein. Außerdem umfasst der Jagdschein, auch »grünes Abitur« genannt, wahrhaftig schon genug Lernstoff: Wildtierkunde, Naturschutz, Waffen- und Schießwesen, Jagdrecht und so weiter. Das Wichtigste aber sind die praktische Ausbildung und die konkreten Erfahrungen bei der Jagd, die man später sammelt.

Mein Opa, den ich leider nie kennengelernt habe, war Jäger, ebenso wie mein Vater. Dieser wiederum hatte leider zu wenig Zeit, um mich auf die Jagd mitzunehmen. Doch die Leidenschaft fürs Jagen wurde mir offenbar in die Wiege gelegt. Und obwohl mein Vater im ersten Moment ziemlich erstaunt war, als ich mich voller Tatendrang zum Jagdschein anmeldete – »Du als Mädchen? Damit habe ich jetzt wirklich nicht gerechnet«, sagte er –, nahm er mich danach ab und zu mit auf die Jagd. Auf meiner ersten Drückjagd⁹ im Odenwald begegnete ich zufällig dem Falkner Jürgen, der mir abends viel über seinen Falken Odilo erzählte. Alle anderen unterhielten sich über den Jagdtag, aber ich wollte nur noch Geschichten über den Falken hören: wie der Falke trainiert wurde, wie er mit dem Falkner zusammen im Auto fuhr, mit ihm sogar fernsah, dass er nicht immer gut folgte und auch schon mal wegflog¹⁰.

»Und was machst du dann? Wie findest du ihn wieder?«, fragte ich gespannt. »Tja, einen Vogel zu suchen, der überall hinfliegen kann, ist nicht so einfach«, lachte Jürgen. »Normalerweise warte ich erst mal einige Minuten. Dann schwinge ich das Federspiel und pfeife.« »Federspiel? Was ist das denn?« Geduldig erklärte er: »Eine Beuteattrappe. Die gibt es in verschiedenen Ausführungen, meins zum Beispiel ist aus Leder und hat an beiden Seiten diverse Federn. Wenn ich es schwinge und dazu pfeife, reagiert Odilo und will es fangen.«